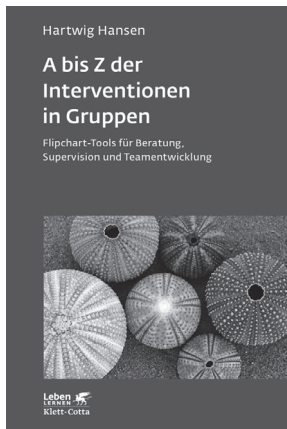


Hartwig Hansen 2017

A bis Z der Interventionen in Gruppen. Flipchart-Tools für Beratung, Supervision und Teamentwicklung

Stuttgart: Klett-Cotta



„Das gute Beispiel ist nicht nur eine Möglichkeit, andere Menschen zu beeinflussen. Es ist die einzige.“ So zitiert Hansen den Nobelpreisträger Albert Schweitzer (S. 227). Und getreu diesem Motto beschreibt Hansen selbst seine Arbeit als Supervisor oder Moderator in Gruppen in so anschaulicher Weise, dass man fast „live dabei“ ist. Die nächste Stufe der Annäherung wäre dann schon die Videoaufzeichnung. Dass wir ihm bei seiner Arbeit über die Schultern schauen können, schafft Hansen in diesem Buch durch seine Sprache und Flipchartszeichnungen. Einfacher, im Sinne von klar und verständlich, und konkreter geht's nicht. Das Buch ist eine reichhaltige Sammlung von Ideen, Bildern und kleinen Übungen, mit denen man als Moderator intervenieren, d.h. Schwung in eine Beratung, Supervision, Teambesprechung oder auch andere Gruppenprozesse bringen kann. Die Ermutigung, sich auch einfacher Mittel, „naiver“ Fragen, simpler Skizzen zu bedienen und auf einer ganz menschlichen Ebene freundlich, interessiert und ehrlich zu bleiben, ist vielleicht die wichtigste

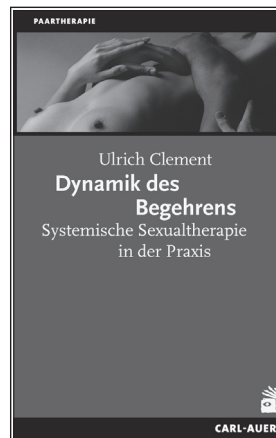
„Intervention“, die dieses Buch seinen Leserinnen und Lesern zumutet. Jede Seite bietet dafür „gute Beispiele“ i. S. Albert Schweitzers. Dass hinter all dem reiche Berufserfahrung und eine genaue Kenntnis relevanter Theorien steckt, versteht sich, muss aber in keiner Weise herausgestellt werden. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“, hat Erich Kästner einmal gesagt. Also: Buch lesen!

Andreas Manteufel
(Bonn)

Ulrich Clement 2016

Dynamik des Begehrens. Systemische Sexualtherapie in der Praxis

Heidelberg: Carl Auer Systeme



Vielfältig, vielschichtig und reichhaltig – diese drei Adjektive beschreiben Ulrich Clements neues Buch „Dynamik des Begehrens“ gut. Das Buch hat eigentlich „nur“ 201 Seiten, unfassbar, was der Mann darin alles abhandelt. Es fußt auf vielen Studien aus der Sexualwissenschaft und aus anderen Forschungsrichtungen: von der Bindungsforschung über die Spieltheorie bis hin zur kognitiven Entwicklungspsychologie und zur Neurowissenschaft. Dem „Papst“ der systemischen Sexualtherapie ist ein ä-

berst dichtes, sehr komplexes Werk gelungen. Er fächert das Thema Begehren weit auf, jedes der elf Kapitel fokussiert ein Spannungsfeld, das in der Sexualität relevant ist und in der Sexualtherapie relevant werden kann. Beim Beackern der Gebiete orientiert sich der Autor an der „Logik der Gegensätze“. „Über sexuelles Begehren zu schreiben heißt (...) über Lebendigkeit schreiben. (...) Lebendigkeit heißt Bewegung. Und Bewegung vollzieht sich in Gegensätzen.“ (9f.) Dementsprechend spannt sich der Bogen auf: „Defizite und Ressourcen“, „Bindung und Erotik“, „Werte und Lust“ oder simpler „Ja und Nein“, um nur einige der Gegensätze zu nennen. Eingangs präsentiert Clement Trends in der Sexualtherapie, er dekonstruiert Wahrheiten der Sexualtherapeuten und kritisiert die „Diagnostik des Mangels“ unserer Diagnosemanuale. In einer „Trivialitätskrise“ sei die Sexualtherapie, reduziert auf drei Vorgehensweisen: Fixierung auf Technik, Reduktion der Erwartungen, größere Zielgenauigkeit (25). Ihm gehe es darum, die Sexualtherapie nicht mehr auf Symptome zu beschränken. Der Mensch, sein „sexuelles Sein“ stehe im Mittelpunkt, erst dann sein „sexuelles Tun“, also weg von „klappt es“ hin zu „passt es“. Konsequenter definiert er Funktionsstörungen in Anlehnung an den portugiesischen Neurowissenschaftler Antonio Damasio als funktionale Marker, die ihre sinnvolle Funktion haben. Sie machen auf Unstimmigkeiten aufmerksam. Um dem Nicht-Passen abzuwehren sei es sinnvoll, die sexuellen Skripts, „Muster, mit denen die Abfolge einzelner Handlungen in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht werden“ (84), zu eruieren und sie – sollten sie einengen – zu dekonstruieren und zu erweitern. Neben dem „Liebhaber-/Geliebtenprofil“ (58) ist die Dekonstruktion des sexuellen Skripts ein weiterer Schritt in Richtung Übernahme der „Autorenschaft über eine selbstbestimmte Sexualität“. Hierbei bezieht sich

Clement auf die kanadische Psychologin Peggy Kleinplatz, die dafür plädiert, sich nicht mit mittelmäßigem Sex zufriedenzugeben, sondern „Sex, der es Wert ist, gewollt zu werden“, anzupeilen. Dann wäre eine Luststörung kein Defizit mehr, sondern ein Hinweis auf falsche Ziele, auf Ziele, die für die KlientInnen nicht passen. Der Autor nimmt den Ball auf und zeigt, dass Fragen nach dem „Nicht-Wollen“ oder nach dem „So-nicht-Wollen“ zielführender sind als jene nach dem „Nicht-Können“. Sie entfalten eine andere Kraft, die Meta-Botschaft dieser Nicht-Wollen-Fragen deuten das „Nein“ der Partner als Stärke.

Die „nachhaltige Erotik“, ein Dauerthema, sei ein Dilemma, meint Clement: „Wir wollen eine emotionale Heimat, ein Gefühl von Zugehörigkeit, Berechenbarkeit und Sicherheit, auf der anderen Seite wollen wir Freiheit, Autonomie und Neues, Lebendigkeit spüren und Grenzen überschreiten.“ (97) Oft lässt sich das, vor allem bei Paaren, die schon länger miteinander verbunden sind, nicht unter einem Hut kriegen. Abstand ist notwendig, um jemanden zu begehren. Den amerikanischen Psychoanalytiker und Sexualtherapeuten Jack Morin zitierend, bringt Clement Erregung auf eine „erotische Gleichung“: „Erregung = Anziehung + Hindernisse“. Dies erkläre auch, warum LAT-Paare (living apart together) eine befriedigendere Sexualität haben als jene, die zusammenwohnen. Die Abwesenheit erzeuge Sehnsucht, diese wiederum erotisiere (98). Bindung und Autonomie – nach Clement die Grundfigur aller menschlichen Beziehung – gelte es auszugleichen. Dies sei Voraussetzung für eine funktionierende Paarbeziehung. „Die Beziehungsfigur von Bindung und Autonomie ist ein Regulativ aller Paarbeziehungen.“ (103) Aber da die Bedürfnisse eines Paares oft unterschiedlich und zeitverschoben sind, gilt es beides – Vereinigungs- und Abgrenzungswün-

sche – in den therapeutischen Blick zu nehmen (114).

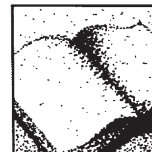
Eine weitere Dynamik, in die Paare oft geraten, fasst Clement unter „Werte und Begehren“. Beides unterschiedliche Systeme – das eine ein psychisches, das andere ein biologisches – sind operativ geschlossen, aber strukturell gekoppelt. Oft widerspricht das Wertesystem dem der Lust, die beiden Systeme blockieren sich gegenseitig, was dazu führt, „dass ‚nichts passiert‘, also weder sexuelle Initiative ergriffen noch eine sexuelle Initiative des Partners positiv angenommen wird (...)“ (128).

Ein nächstes Gegensatzpaar: „Geben und Nehmen“. In einer funktionierenden Beziehung gibt es einen Ausgleich – nicht jederzeit aber à la longue. Ist dem nicht so, begleiten Vorwürfe das Paar: „Ich krieg zu wenig“, oder Schuldgefühle: „Ich gebe zu wenig.“ „Eine ganz andere Musik als bei dem kleinkarierten Aufrechnen des ‚tit for tat‘ spielt, wenn wir uns aus der begrenzenden Tauschlogik lösen und eine weitere Perspektive öffnen, die einer gebenden Haltung.“ (139) Möglich werde dies durch eine Einstellung der Großzügigkeit, durch eine „autochthone Freude am Geben“. Doch leider käme diese Haltung bei Paaren, die uns aufsuchen, quasi nie vor. Musterunterbrechungen könnten helfen, um aus diesem Dilemma rauszukommen, eingeleitet durch Fragen, die den Möglichkeitsraum fokussieren: „Wäre die Stimmung besser, was würden Sie Ihrer PartnerIn gerne geben?“ „Interessiert es Sie, welche Angebote Ihre PartnerIn für bessere Zeiten hat?“ Die Entsprechung zur gebenden Haltung ist die annehmende, eine Haltung des Wohlwollens, aber: „Zu einer Haltung des wohlwollenden Annehmens gehört ein solides Selbstbewusstsein, weil sonst die Gewissheit fehlt, wirklich gemeint zu sein. (...) Erregend ist, wenn man sich vom Partner gemeint fühlt.“ (144)

Vom „Geben und Nehmen“ zum „Nehmen und Genommenwerden“ – zwei unterschiedliche Arten sexueller Begegnung: Ist die PartnerIn Subjekt oder Objekt? Begegnen einander PartnerInnen mit all ihren Stärken und Schwächen, erzeugt dies emotionale Nähe. Sie sind Subjekt. Oder wird die PartnerIn auf wenige Eigenschaften reduziert, wird sie/er für ihre/seine Fantasien funktionalisiert. Sie/er wird zum Objekt. „Das setzt einen gewissen Abstand zum Partner voraus und macht die Sexualität ‚speziell‘. (...) Intensität wird durch die Faszination am Anderssein, am Fremden des Partners erlebt.“ (147) Das Wechselspiel zwischen beiden Modi mache Erotik aus, sie beleben einander. „Fremdheit ohne definiertes Terrain des Vertrauens riskiert die Verletzung von (undefinierten) Grenzen (Risiko der Unberechenbarkeit und des Übergriffs). Und umgekehrt: Vertrautes Terrain ohne Fremdheit riskiert Stagnation (Risiko der Berechenbarkeit).“ (148) Aber – ganz wichtig: Die Objektposition setzt den Konsens beider PartnerInnen voraus! Die Vereinbarung erfordert viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit für Details.

Zum nächsten Gegensatzpaar, das für die Sexualtherapie relevant ist: sexuelle Wünsche und Fantasien. Wünsche streben eindeutig nach Realisierung, Fantasien hingegen sind ambivalent. Sie sind oft nur indirekte Andeutungen von Wünschen. Auf alle Fälle spielen Fantasien eine entscheidende Rolle für das Begehren. Und: Sie lassen sich gut nutzen in der Therapie. Fantasien folgen einer Dramaturgie, sie zu analysieren, kann uns helfen KlientInnen besser zu verstehen: „Welche Position nimmt der Erzähler ein (Beobachter oder Teilnehmer, Täter/Opfer? Was ist die explizite Handlung, was das implizite Thema? Wird ein Wunsch und/oder eine Befürchtung thematisiert?“ (175)

Das abschließende Kapitel „Bewegungen“ verlässt das Dualitätsprinzip zu-



gunsten der Trias „Schließen, Öffnen und Innehalten“. Diese drei Funktionen wären wichtige Bauteile für eine „Metatheorie der therapeutischen Prozesssteuerung“, wenn es die denn gäbe. Schließende Interventionen avisieren Eindeutigkeit, Positionierung, wie beispielsweise Verstärkungssätze (Vorschläge der TherapeutIn zur Stärkung der KlientInnen wie: „Ich weiß selbst am besten, was sexuell für mich gut ist“ [60]) oder das Liebhaber-/Geliebten-Profil (Fragen an KlientInnen, um ihr sexuelles Profil kennenzulernen wie: „Was sind Ihre positiven Besonderheiten?“ oder: „Was haben Sie Lust zu entwickeln?“ [59]). Schließende Interventionen sind angesagt, wenn „Klienten keine klare Orientierung haben und im Zustand des Zweifels und Grübelns bleiben.“ (178) Öffnende Interventionen initiieren einen Prozess und führen von der Eindeutigkeit in die Mehrdeutigkeit. Sinnvoll sind sie dann, wenn KlientInnen von scheinbar unbeirrbareren Sichtweisen gefangen sind, wie, was ein richtiger Mann, eine richtige Frau ist, was sexuell normal ist, was die Pflichten von PartnerInnen sind. Reframing ist hier das Mittel der Wahl. Der Wechsel zwischen beiden Funktionen in der Therapie ist sinnvoll, da wir es meist mit Paaren zu tun haben, die sich in der Stagnation befinden – entweder in einem öffnenden oder schließenden Prozess. Als dritte Funktion nennt Clement das Innehalten. „Innehalten meint, sich mit einem ergebnis- und entscheidungs-offenen Blick der emotionalen Lage und den Handlungsalternativen zuzuwenden, ohne sich einem empfundenen Handlungsdruck zu unterwerfen.“ (183)

„Dynamik des Begehrens“ ist ein komplexes Geflecht. Mit den zitierten Studien zeigt Clement Neues auf und setzt es gleich praktisch um, nutzt es für die systemische Sexualtherapie. Er gibt LeserInnen konkrete Ideen mit auf dem Weg, oft in Form bewährter Fragen. Er stellt Interventionen vor wie das ressourcen-

orientierte Interview (57), die Arbeit am Profil der LiebhaberIn/Geliebten (59), die Reise in den erotischen Raum (111) – eine begleitende Imagination. Er zeigt wie die Telearbeit in der Sexualtherapie aus Dilemmata rausführen kann. Dies macht „Dynamik des Begehrens“ für alle PsychotherapeutInnen interessant, nicht nur für SexualtherapeutInnen, da es parallel zur inhaltlichen Analyse sehr großzügig Interventionen vermittelt. Die klinischen Fallvignetten setzen die Interventionen in konkrete Kontexte und veranschaulichen sie. Ergänzt wird das Buch am Ende mit einer Liste der beschriebenen Interventionen – gut zum Nachschlagen und Nachlesen.

Noch ein letztes wichtiges Thema, das der Autor anschneidet und das über die Sexualtherapie hinausreicht – das Thema „Interesse“. Auf TherapeutInnenseite könnten wir es übersetzen mit „Neugierde“. Wichtig sei aber auch, dass sich KlientInnen für die Antworten an sie oder ihre PartnerInnen gestellten Fragen interessieren. Öfter Fragen wie: „Interessiert Sie, was in Ihrer PartnerIn vorgeht?“ oder: „Interessiert es Sie, Ihren sexuellen Fantasien etwas näherzukommen?“, zu stellen, könnte den interessierten Blick der KlientInnen aktivieren. „Erst wenn der Klient sich in eine interessierte Position seinem eigenen Verhalten gegenüber bewegt, kann so etwas wie lebendige Therapie auf den Weg kommen.“ (14)

Beeindruckt hat mich der differenzierte Blick des Autors, der besonders bei heiklen Themen wie Objekt-sein, Unterwerfung oder sexuelle Perversionen notwendig ist, um – als LeserIn – nicht sofort in Widerstand zu geraten. „Dynamik des Begehrens“ ist nicht einfach zu lesen, aber es bewegt.

*Carmen Unterholzer
(Wien)*

INSTITUT FÜR FORT- UND WEITERBILDUNG

Systemische Beratung und Therapie

Start 24.-28.07.2017

Start 05.-09.12.2017

Systemische Kinder- und Jugendtherapie

Start 08.-11.11.2017

Berufsbegleitende Qualifizierung.
In intensiven Blockseminaren.

Reiches Methodenrepertoire.
Praxisnah und sofort anwendbar.

In Systemen denken & handeln.
Kompetenz durch Haltung.

Kontinuierliche Selbsterfahrung.
Schärfung des Potentials.

Ressourcenorientierter Ansatz.
Erweiterte Handlungsfähigkeit.

IFW München
www.i-f-w.de